



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen : Roman : (Fortsetzung). 4.
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sie. P. S. Mein contrefait schicket meinen Eltern nach Hauß sambt den eingeschlossenen Brief. Vale et memento finis."

Gefassten Mutz ist er auch in den Tod gegangen, der ihn in Folge seiner Verwundung am 5. September hinraffte. Nur in Kenntnis dieser Verwundung konnte ihm der Vater noch am 8. September voll Härte schreiben, daß er darin eine Strafe Gottes sehe. Am 15. Oktober berichtet der genannte Kamerad von Gravelingen aus: „daß derselben herzogliebter Herr Sohn nit anders als wie es einen rechtschaffenen jungen Mann voller Courage ansteht Blessirt und sein Geist als ein wahrer beständiger evangelischer Christ, was das Principalste ist, mit großer Geduld und städigen gebet aufgeben, massen Er mir uff allerhand droßsprich, so ich Ihme vorgesprochen, mit neigung seines Hauptes bis in die letzten Minuten seines Todes geantwortet."

Und die Erinnerung? „Belangend das glas mit dem Davit und Goliath habe ich solches, sobalt es ahier ankommen, Monsieur Behaim Seeligen befehl gemes Jungfrau Jeane van der Straet eingehändiget, ob ich zwar anfänglich in willens, Ihr das mit Silber beschlagene zuzustellen, weilen ich aber das unbeschlagene vor das frawenzimmer hübscher, denn solch nit so groß als das ander, darzu auch die fasson was annemlicherz befunden. Sonsten hat benandte Jungfrau es ihr sehr wohl belieben lassen." Nachher hat sie es freilich an einen Kapitän um drei Ellen Spitzen, achtzehn Franken wert, vertauscht, der es nicht für zehn Pistolen hergeben würde, „weswegen sie dann von ihrer frau mutter in meiner gegenwart rechtschaffen ist ausgemacht worden." Am 6. Dezember als an St. Nikolas, dem Patron aller Feuerwerker und Büchsenmeister — sonst gilt dafür St. Barbara —, ist dann eine Gedächtnisfeier abgehalten worden, dabei man: „das glas rechtschaffen eingeweiht, Euer Herrlichkeit gesundheit allemal mit loßschiffung eines kegels herumbgehen lassen."

Das briefliche Vermächtnis des verlorenen Sohnes ist bis auf unsre Tage gelangt, und wir mögen uns ausmalen, mit welchen Empfindungen es die Insassen des alten Patrizierhauses der Pegnizstadt empfangen haben.



Herrenmensch

Roman von Fritz Anders (Max Allihn)

(Fortsetzung)

4. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut



oktor Ramborn war von den Erlebnissen der letzten Tage nicht sehr erbaut. Er hatte die Empfindung, daß er in Gefahr sei, seine innere Freiheit zu verlieren. Wenn man berufen ist, das Schauspiel des Lebens als Herrenmensch zu schauen, so sieht man in göttlicher Gelassenheit in vornehmer Loge, man sieht die Komödie auf der Bühne des Lebens in sicherer Entfernung vorüberziehen, und man überläßt es dem Parterre zu applaudieren oder Tränen zu vergießen. Das alles ist der Kleinkrieg der Kleinen, der große Geister nichts angeht.

Wenn man nur sicher wüßte, wo die Grenze des Kleinen und des Großen ist, wenn man nur sicher wäre, daß nicht über dem Großen, dem Adler, der auf hoher Klippe sitzt, ein Größerer auf höherer Klippe haust, der den da unten auch für etwas Kleines ansieht. Umgekehrt, wenn der Kleine für sein Leben kämpft, so ist es für ihn nichts Kleines, sondern alles. Und wenn sich Mary für ihre Existenz und die Zukunft ihres Kindes in die Schanze wirft, so kann wohl ein hoher Herr sprechen, es lohnt nicht der Mühe, um dieses preußische Schloßchen zu kämpfen, für sie ist es Lebensinhalt und Lebensaufgabe. Ist es nun göttliche Gelassenheit, wenn man die Schicksale anderer mit dem Opernglase aus der Loge betrachtet, oder ist es kalthertzige Trägheit?

Er hatte Partei ergriffen. War das unedel gewesen? War er damit aus reinern Sphären herabgestiegen? Wars nicht sein Wille gewesen, wenn er auf die Bitte: Hilf uns! geantwortet hatte: Ja ich will euch helfen! Aber wie? gegen wen? wie weit? mit welchen Mitteln? das war eine andre Frage. Aber diese Ungewißheit wars gerade! Und sie bedrückte ihn und machte, daß er im stillen wünschte, in der Loge des Schauspielhauses geblieben zu sein.

Er hatte das Bedürfnis, hinaus an den Strand und in den Wald zu gehn und sich zu stärken wie Antäos, wenn er mit seinen Füßen die Mutter Erde berührte. Und so hängte er seinen photographischen Apparat über die Schulter, suchte aus der kleinen Bibliothek, die er auf die Reise mitgenommen hatte, etwas aus, was seiner Stimmung zu entsprechen schien, Hauptmanns Versunkne Glocke, und wandte sich dem Walde zu auf dem Wege, den die Maler einzuschlagen pflegten. Und dieser Weg führte an der Giftbude vorüber. Auf der bewußten Bank neben dem Hause saß Herr von Rügclchen und beobachtete mit seinem Glase die Schiffe, die in der Ferne vorüberzogen. So sagte er wenigstens, doch war nicht ausgeschlossen, daß er nebenbei mit seinem Glase ebenso eifrig dem Strande und den badenden Damen seine Aufmerksamkeit zuwandte.

Ah, Herr Doktor, rief er aufspringend, äußerst erfreut, Sie zu sehen. Wollen baden? Nicht? In den Wald? Gestatten, daß mich anschliesse.

Dem Doktor war es nicht gerade recht, er wäre lieber allein geblieben, aber es war, ohne unhöflich zu werden, nicht möglich, Herrn von Rügclchen abzuschütteln, und so ging man den Damenstrand berührend dem Walde zu.

Unten am Strande trieb die Rotte Korah ihr Wesen. Die Rotte Korah badete nämlich immer, mindestens aber früh, Mittags und Abends. Die Schilfhütten waren neu errichtet worden. Die Fürsprache des Doktors hatte bewirkt, daß der gestrenge Herr Strandvogt nicht allein eine gnädige Miene aufstreckte, er hatte höchstselbst die Stellen angewiesen, wo Schilf geschnitten werden konnte, und hatte sogar in der Aussicht, mit etwas Trinkbarem belohnt zu werden, selbst Hand ans Werk gelegt. — Auch ein goldbraunes Hoiohotto trieb sich am Strande umher, und gute Augen hätten weit draußen in der See einen blonden Kopf über den Rämmen der Wellen auftauchen sehen können.

Die Rotte Korah machte ein großes Hallo und grüßte herauf — den Doktor, der bei ihr in hohen Ehren stand, und sandte einen der ihren in ziemlich dürftiger Bekleidung, der berichten sollte, Dunkel Fips sei auch schon des Wegs gegangen.

Schön.

Als man den Wald betreten hatte und in den Fußweg einbiegen wollte, der zum Bruche führte, stieß man auf ein Hindernis. Der Weg war durch einen Graben zerschnitten. Dahinter war aus jungen Holzstämmen ein Verhau errichtet, am nächsten Baume war eine Tafel angeschlagen mit der Inschrift: Verbotener Weg, und rechts und links hingen Strohwische, die nach internationaler Zeichensprache das Betreten von Feld und Wald untersagen. Herr von Rügclchen und der Doktor wunderten sich, und sie würden sich noch mehr gewundert haben, wenn sie gewußt hätten, daß diese Warnungstafel seit Menschengedenken die erste im Tapnicker Walde war, eine Sache, für die die Tapnicker Bevölkerung überhaupt kein Ver-

ständnis hatte. Es blieb also nichts weiter übrig, als die verbotne Stelle zu umgehen, und dabei stieß man, als man auf eine Waldblöße hinaustrat, auf den wohlbekannten Sonnenschirm Schwechtings und fand ihn darunter sitzend und eine interessante Wasserlache nebst etlichem Gebüsch und der Aussicht auf die Pempeler Heide malend, wobei er aus einer Stummelpfeife einen Tabak rauchte, der eben nur im Freien zu rauchen war.

Auch Schwechting war es nicht gerade angenehm, Besuch zu empfangen, aber er ließ es sich nicht merken, und die beiden Andern baten ihn dringend, sich nicht stören zu lassen. Man wolle sich ganz still ins Gras legen und lesen oder auch ein Wort plaudern,

Was lesen Sie denn da, Doktor? fragte nach einiger Zeit Schwechting.

Die Verjunktne Glocke, erwiderte der Doktor.

Hm!

Herr von Kügelnchen machte einen langen Hals, um zu sehen, was Schwechting male. Aber erlauben Sie mal, Herr Schwechting, sagte er, das ist doch sozusagen völlig etwas anderes, als was Sie neulich malten.

Nicht zu bestreiten, entgegnete Schwechting.

Aber warum malen Sie nicht Ihre Bruchstudie fertig?

Weil man mir den Zugang mit Verhauen und Strohwischen verbaut hat. Das möchte noch sein, aber man hat auch in der Landschaft herumgeholt und mir das Bild gründlich verdorben. Acht Tage Arbeit sind futsch.

Man? wer? fragte Herr von Kügelnchen. Ich begreife nicht . . .

Aber ich, erwiderte der Maler. Dieses „man“ ist nämlich Hoheit. Und Hoheit ist ungnädig, weil ich ihm mit dem Rettungsboote seine Zirkel gestört habe.

Undenkbar. Was konnte denn Gropppoff für Gründe haben, Schiffe und Menschen untergehen zu lassen?

Wissen Sie, Herr von Kügelnchen, wenn der große Räuber satt ist, so gönnt er gnädigst dem kleinen Raubzeuge auch seinen Teil. Das ist so in der Welt der vierbeinigen und auch der zweibeinigen Raubtiere und ist so ganz praktisch eingerichtet. Daß nämlich das kleine Raubzeug ein andermal buckt und das Maul hält.

In der Tat, sagte Herr von Kügelnchen, ich verstehe nicht. Das wäre ja bei Gott äußerst — äußerst unmoralisch. Und auch äußerst — unmotiviert. Wenn Gropppoff den Tapnickler Strandräubern ein wenig Strandgut hat zukommen lassen wollen, so hat er ja seinen Zweck erreicht. Auf dem Badestrande hat ja eine ganze — Schiffladung von Kisten gelegen.

Ja, aber die Geschichte hat in der Zeitung gestanden. Und nun darf er kein Auge zudrücken, muß Protokolle schreiben und an den Landrat berichten. Glauben Sie mir, wenn Gropppoff könnte, wie er will, so schickte er Sie und Oberkontrollieurs und die ganze Badegesellschaft und Mopsiwende zum Teufel. Über den Doktor ist er mit sich noch nicht im klaren, ob er ihn in den Löwenzwinger einlassen oder wegbeißen soll.

Pause.

Dann sagte Schwechting nachdenklich: Tritt man dem Löwen auf den Schwanz, dann haut er mit der Tazze.

Natürlich, erwiderte der Doktor. Was soll denn der Löwe anders tun, als mit der Tazze hauen? Eigentlich gefällt mirs, es liegt Rasse darin. Blanke Waffe! Schlägst du her, Schlag ich hin.

Doktor, lassen Sie sich ja nicht mit dieser Rasse ein, die hats faustidial hinter den Ohren, erwiderte Schwechting.

Werde mich schon vorsehen, sagte der Doktor. Diesermal haben Sie den Fieb weg. Wer heißt Sie auch, aufs Meer hinauszugondeln!

Sehen Sie mal, erwiderte Hans Schwechting, das sind so die Inkonsequenzen des Lebens. Man hält sich höchst verständig vor, daß einen die ganze Geschichte nichts angehe, und dennoch kann man es nicht ertragen, zuzusehen, wie ein paar

arme Teufel vergeblich auf Hilfe hoffen und ertrinken müssen. Gibt's was Dümmeres in der Welt als die Tapferkeit? Sich aufopfern fürs Vaterland oder für ideale Güter! Und doch tuts mancher und kriegt dafür nicht die Eisesmedaille, sondern den Heldennamen und ein Denkmal. Erklären Sie mir das, Doktor.

Der Doktor antwortete nicht, sondern fragte nach einer Weile: Wer ist dieser Gropppoff eigentlich?

Man weiß es nicht, entgegnete Schwechting. Er selbst spricht von seiner Vergangenheit nie, und andre sagen dies oder jenes. Einige sagen, er heiße eigentlich Grobowski und habe einen vornehmen Bruder irgendwo auf einem Majorate sitzen. Ich glaube es aber nicht recht. Nach einer andern Lesart soll er ursprünglich Revierförster oder Jäger — wissen Sie, so einer, der mit dem großen Federbusche bei hohen Herrschaften auf dem Kutschbock sitzt — gewesen sein. Da hätte sich eine hohe Dame in den hübschen und schneidigen Kerl verliebt und hätte ihn geheiratet. Die seine Frau ihrer Zeit noch gekannt haben, sagen, es sei etwas außerlesen Feines gewesen. Will's glauben, wenn ich die Eva ansehe. Es muß was an der Geschichte sein, denn der Gropppoff hat eine ganz besonders schnelle Karriere gemacht und nimmt eine Stellung ein, die so aussieht, als wäre sie extra für ihn zurecht gemacht worden. Übrigens ist er ein ganz tüchtiger Beamter, und in R. fängt man über seine Verdienste um den Forst Halleluja.

Pause.

Schwechting malte, der Doktor las, und Herr von Rügeln beschränkte sich mit seinen Nägeln.

Sagen Sie, Doktor, sagte Schwechting, was wäre der Welt verloren gegangen, wenn Ihr verrückter Glockengießer, statt in Größenwahn zu verfallen, ein simpler ordentlicher Handwerker geblieben wäre? Für Weib und Kinder sorgen ist doch Lebensaufgabe genug. Edel sei der Mensch, hilfreich und — Gottsdonnerwetter! unterbrach er sich, denn aus dem Gebüsch bei dem Wasserloche trat in seiner ganzen wichtigen Größe und antediluvialen Häßlichkeit ein Elch. Ein merkwürdiges Geschöpf. Er hatte einen schweren ungefügen Kopf, eine Nase wie einen Rüssel, trug sein schweres Schaufelgeweih nicht ohne Würde, schritt leicht und elastisch auf seinen hohen Läufen und sah im ganzen aus wie ein Gemisch von Hirsch, Kuh und Pferd. Er kam ein paar Schritte näher und stellte sich mitten in die Wasserlache, als wisse er, wo er seine Stelle in dem Schwechtingschen Bilbe einzunehmen habe. Dabei sah er sich mit trägen und doch zugleich böseartigen Blicken nach den drei Menschen um, und es war nicht schwer, den Sinn herauszulesen: Ich bitte mir aus, daß man mich nicht stört. Ich könnte zwar weglaufen, ich könnte aber auch ekelig werden und die Vorderläufe brauchen.

Herr von Rügeln zog die Beine an sich, wollte aufspringen und sich rückwärts konzentrieren; aber der Doktor zog ihn am Rockschöß nieder und flüsterte ihm zu: Sitzen bleiben, kein Glied rühren, und griff nach seinem Apparate. Und Schwechting suchte in allen seinen Taschen nach Papier und Bleistift.

Der Elch wandte den Kopf zur Seite und zog die Blätter und Zweige eines Bäumchens, das Schwechting eben mit besondrer Liebe gemalt hatte, durch das Geäße, daß es kahl da stand wie Besenreis.

Machen Sie eine Farbenskizze, sagte Ramborn, ich werde die Form festhalten. Gleich auf Ihre Studie drauf.

Schwechting erwiderte nichts, aber wischte kurz entschlossen mit dem Taschentuche die Stelle für den Elch aus seinem Bilbe aus und machte sich an die Arbeit. Der Doktor erhob sich aufs Knie, nahm den Apparat vor den Kopf und schoß bedächtig und methodisch alle seine sechs Platten auf den Elch ab. Der Elch machte Miene, als wollte er sich die Knisperei in der Nähe ansehen, und Herr von Rügeln zog abermals die Beine zurück und retirierte hinter Schwechtings aufgespannten Sonnenschirm. Schwechting aber sah weder nach rechts noch links, sondern

arbeitete mit fanatischem Eifer, setzte, ohne sich um die Form zu kümmern, Farbe neben Farbe und war mit der Arbeit so ziemlich fertig, als der Elch anfang, sich von allen Seiten zu zeigen, auch von der sehr merkwürdigen Rückseite, die aus sah wie die eines Pferdes mit Kuhbeinen. Darauf nahm er ein Maul Wasser aus der Lache, horchte auf und war mit ein paar Schritten im Gebüsch verschwunden. Jenseits aber auf der Blöße erschien eine Elchkuh, die hinkte, und hinter ihr zu Pferd Fräulein Eva, die offenbar nahe heranzukommen und zu erkennen suchte, was dem Tiere fehle.

Schwechting betrachtete sein Werk. Es war wirklich nicht schlecht geworden. Es hatte die tolle Unmittelbarkeit, die sonst seinen Malereien zu fehlen pflegte. Das Geweih war nur flüchtig hinschraffiert, die Beine ließen viel an Anatomie zu wünschen übrig, aber man sah deutlich, was es sein und welche Wirkung es in dem fertigen Bilde hervorbringen sollte. Der Doktor verwahrte seinen Kasten, und Herr von Kugelchen hatte sein Selbstbewußtsein wiedergefunden und sagte: Meine Herren, wir haben ein äußerst — äußerst kolossales Jägerglück gehabt. Ich werde nicht verfehlen, über die Sache in der Jägerzeitung zu berichten. Und Sie, Herr Schwechting, malen ein Ölbild davon, und Sie, Herr Doktor — ist die Aufnahme? — ja so, Pardon.

Sie brauchen nicht zu erschrecken, Herr von Kugelchen, sagte der Doktor, ich kann Ihnen Antwort geben. Ich glaube, daß ich sechs gute Aufnahmen habe. Ich bin gut abgekommen, und das Licht war tadellos.

Wild ist aber dieses Wild nicht sehr, sagte Schwechting. Ich begreife nicht, wie die Herren ein Vergnügen daran haben können, so eine Kreatur zu schießen. Da kann man sich doch ebensogut auf den Dorfanger stellen und eine alte Kuh niederknallen. — Er sah mit prüfenden Blicken sein Bild an, ergriff seinen Pinsel, besann sich abermals und legte ihn wieder beiseite.

Da hielt Eva, die auf dem weichen Rasen unbemerkt herangeritten war, mitten unter ihnen.

Ah, mein allergnädigstes Fräulein, sagte Herr von Kugelchen, wir haben heute einen äußerst glücklichen Tag zu notieren. Erst haben wir einen seltenen weidmännischen Anblick gehabt, und nun haben wir den Vorzug, die Königin des Waldes in allerhöchsthrem allereigensten Reiche zu begrüßen. Worauf er sich vorbeugte und seine Fingerspitzen an die Lippen führte.

Eva nahm weiter keine Notiz von dem Redner, sondern sprang aus dem Sattel, und zwar so schnell, daß Herr von Kugelchen mit seiner Bereitwilligkeit zu helfen viel zu spät kam.

Was haben Sie denn da, Onkel Fips? fragte Eva, sah sich um und verfolgte mit den Augen die Spuren, die in den weichen Boden eingedrückt waren, und was sonst dem Jäger die Fährte des Wildes andeutet und sagte: Ich sehe schon, mein alter Jakob hat Visite abgestattet.

Hat er, erwiderte Onkel Fips. Und wir haben ihn getypt, gemalt und beschmußt.

Eva sah sich die Skizze an und begriff nicht, was die Farbenflecke bedeuteten, sah den Onkel Fips an und dann wieder die Malerei und lachte.

Das ist nur die Sauce, Prinzesschen, sagte Onkel Fips, den Braten haben wir dort in dem Doktor seinem Kasten. Ist ein altes gutes Tier, Ihr Jakob. Kommt gerade in dem Augenblick an, wo man ihn brauchen kann, stellt sich da hin, wo er im Bilde nötig ist, läßt sich sechsmal photographieren und sieht dazu auch noch recht freundlich aus. Aber nehmen Sie Platz, vielgeliebtes Prinzesschen.

Darauf holte er eine Jagdtasche, die an einem Zweige hing, und die sein Frühstück enthielt, heran und breitete seine Schätze, die in einigen Butterbrotten bestanden, auf Papier vor den Füßen der Sitzenden aus.

Onkel Fips, sagte Eva, Sie sind ein Juwel. Ich hatte einen argen Hunger, und ich wollte Sie schon um ein Stück Brot anbetteln.

Aber erlauben Sie, meine Allergnädigste, sagte Herr von Kügelnchen, von betteln kann ja gar nicht die Rede sein. Ist ja ganz auf unsrer Seite. — Und damit bot er ihr mit aller Devotion das Frühstück an, das ihm gar nicht gehörte. Die andern taten so, als wenn sie etwas äßen, aber Eva langte zu und biß mit ihren weißen Zähnen ins Brot, daß es eine Lust war, zuzusehen. Und hatte kein Arg daran, daß sie ihrem Onkel Tups das Frühstück weggaß.

Man blieb eine halbe Stunde sitzen und plauderte. Dann aber sprang Prinzesschen auf und sagte: Nun aber nach Haus, sonst fängt Hoheit an zu fragen, und das kann ich durchaus nicht leiden.

Warten Sie, Prinzesschen, sagte Onkel Tups, wir kommen mit. Die Beleuchtung ist sowieso ex.

Schwechting packte zusammen, belud sich mit seinem Gerät und machte sich auf den Weg. Der Doktor tat dasselbe. Voran ging Eva, die ihr Pferd am Zügel führte. An sie pirschte sich Herr von Kügelnchen heran, und er operierte so glücklich, daß er den Platz neben ihr gewann, woselbst er sich beeiferte, den angenehmen Schwerenöter zu machen.

Sehen Sie, Doktor, sagte Schwechting, wenn man was gelernt hätte, das müßte man malen. Gäbe das nicht ein Gegenstück zum Salontiroloer?

In der Tat, der Gegensatz zwischen dem jungen Mädchen, das kräftig und leicht, ihr Pferd führend, den Waldweg hinschritt, und dem tänzelnden Kavaller, der sich einmal über das andre die Fingerspitzen küßte, war bemerkenswert. Prinzesschen schien von den Redebäumen des Herrn von Kügelnchen nicht sehr erbaut zu sein, sondern warf einen hilfsehbittenden Blick über die Achsel auf die beiden hinterherkommenden Herren.

Herr von Kügelnchen hatte von Eva die Zügel des Pferdes übernommen und sagte: Sehen Sie, mein allergnädigstes Fräulein, jetzt haben wir Sie gefangen. Sie haben Ihr Pferd weggegeben und können nicht mehr entfliehn. Aber wir werden uns bemühen, die Gefangenschaft einer so ausnehmend schönen jungen Dame möglichst — eh — komfortabel zu machen.

Prinzesschen gab ihrem Gaul hinter dem Rücken ihres Ritters unbemerkt einen Schlag mit der Reitgerte, sodaß er ein paar Schritte vorwärts sprang und Herrn von Kügelnchen, der doch die Zügel nicht loslassen durfte, mit sich nahm. So, jetzt konnte er als Prinzesschens Hofmarschall voraus ziehn.

Schrecklicher Mensch, sagte Eva zu dem Doktor und Schwechting, die inzwischen herangekommen waren. War eben dabei, ein ganzes Inventar von mir auszuarbeiten. Was übrigens andre Leute — dabei sah sie neckisch auf den Doktor — auch schon versucht haben.

Nicht daß ich wüßte, erwiderte dieser. Ich sah einmal „auf der Heide dort“ eine junge Walküre, die hatte trotzig die Sitte wider den Sturm gekehrt. Das freute mich, und das notierte ich mir. Man sieht so etwas nicht alle Tage.

Sie meinen also nicht, erwiderte Eva, daß es der Frau verboten sei, sich auf ihre eigne Kraft zu stellen?

Sicher nicht, sagte der Doktor, wenn nämlich eigne Kraft da ist. Wer will der Kraft gebieten: sei nicht da? „Es gibt nichts auf der Welt oder außerhalb derselben, was ohne Einschränkung gut genannt werden könnte,“ außer der Kraft, außer einem Willen, der will. Es ist sein Recht zu sagen: Das bin ich, mag es nun Mann oder Frau sein.

Aber man lehrt uns, es sei der Frau Beruf, zu dienen, ein gutes Kind, eine gute Hausfrau, eine gute Gattin zu sein. Mit welchem Recht eigentlich?

Mit dem Rechte des Stärkern, Fräulein Eva. Dieses Recht hört sogleich auf, sobald die Frau ihren Herrenwillen dem des Mannes entgegensetzt. Und der von beiden hat Recht, der sich gegen den andern behauptet. — Oder nach dem Rechte des Schwächern. Wenn nämlich Mann und Frau zu dem Schwarm der Kleinen gehören, die sich zusammuntun, sich unterstützen und helfen müssen, um leben zu

können. Da heißt es: duckt euch, liebt euch, dient euch, ernährt euch. Gehören Sie zu diesen Kleinen?

Sagen Sie mal, fuhr Eva nach einer Pause fort, als Sie neulich bei Vater waren, sagten Sie —

Sie haben unser Gespräch gehört? unterbrach sie der Doktor.

Ja, ich saß im Nebenzimmer. Sie sagten: Wir Immoralisten. Was heißt das? Sind Sie denn unmoralisch?

Sie sagte es in voller Harmlosigkeit, ohne eine Spur von Spott, eher mit etwas Neugierde, wie einer, der einen unmoralischen Menschen mindestens interessant findet.

Der Doktor wurde einen Augenblick verlegen. Schwechting hat später — allerdings gegen den lebhaften Widerspruch des Doktors — behauptet, er sei errötet wie ein junges Mädchen. Immoralist und unmoralisch, sagte der Doktor, ist nicht dasselbe. Der Unmoralische erkennt ein Sittengesetz an und handelt dagegen. Er erkennt zum Beispiel die Pflicht der Treue an, verletzt aber diese Pflicht. Der Immoralist steht jenseits von Gut und Böse. Er erkennt kein Sittengesetz an, als daß er sich nach seinem Willen selbst setzt. Er läßt keine Schranke gelten, die ihm von Staat oder Religion oder dem Herkommen gezogen wird. Er überspringt sie nach dem Rechte seines Eigenwillens. Alle die heiligen Gesetze und Ordnungen, vor denen andre in Scheu ihr Haupt beugen, sind für ihn nur flüchtige Zeitererscheinungen, die seinen Blick in die ungeheure, große Ferne nicht aufhalten dürfen. Er ist sein eigener Herr und Gott. Und sein erstes und einziges Gebot lautet: Du sollst keine andern Götter haben neben dir. Verstehn Sie, was ich meine, Fräulein Eva?

Ja, antwortete diese, ich verstehe, daß das etwas sehr Gutes oder auch etwas sehr Schlimmes sein kann.

Wieso?

Wenn dieser große, alles beherrschende Wille der eines edeln Menschen ist, dann ist es etwas sehr Gutes, wenn es aber der Wille einer Bestie in Menschengestalt ist, dann o weh die Kleinen! Ich fürchte, Herr Doktor, Ihre große Zukunft, wenn sie je kommen sollte, bringt die Barbarei.

Bravo, Prinzesschen, sagte Schwechting, halten Sie es mit den edeln Menschen, und seien Sie selber edel und gut.

Ach, Onkel Taps, entgegnete Prinzesschen, Sie verstehn mich ja gar nicht. Sehen Sie sich meine Zeugnisse aus der Pension an, und dann urteilen Sie, ob mir daran liegt, ein Musterknabe zu sein. Ich will ich sein. Ich hab's mein Lebtag nicht gelernt, den Bügel zu tragen, und Sie und Tantchen und der Herr Pastor haben immer nur Bügelworte für mich gehabt. Ich mag's nicht. Ich möchte am liebsten die Mähne schütteln, auf die Zähne beißen und durchgehen. Aber —

Aber?

Aber ich getraue mir's nicht. Ich weiß nicht — ja, wie soll ich sagen? ich weiß nicht, ob das Eis trägt. Ist es nicht gefährlich, Herr Doktor, sein Selbstmoseß zu sein?

Der freie Mensch, erwiderte der Doktor, der Mensch, der zur Herrschaft gelangt ist, kann nur ein Selbstmoseß sein. Überlassen Sie es Kindern, Frauen und der großen Herde, dem Hirtenstabe zu gehorchen, überlassen Sie es den Mönchen und der Klerisei, der römischen und der Lutherschen, gedankenlos die Rockzipfel ihrer Autoritäten zu küssen, seien Sie ganz Sie selbst, das ist der Talisman, der über alle Höhen und Tiefen hinweghilft.

Na na na na, sagte Schwechting, wenns man wahr ist. Jawohl, auf dem Papier oder mit dem Maul ist es leicht, Adlerflüge zu tun, aber in der harten Wirklichkeit überschlägt man sich und bricht den Hals, oder man läuft der heiligen Hermandad in die Hände. Es ist gar nicht so leicht, in der Wirklichkeit den Herrenmenschen zu spielen. Überall stehn Schutzmänner, und der Herr Selbstmoseß,

der die Schranken überspringt, wandert ins Loch. Nur nach einer Seite hat glücklicherweise die löbliche Obrigkeit Lust gelassen, nach der Seite der — na ja der Lumperei. Wenn einer in unserm Kulturstaate den Herrenmenschen spielen will, dann geht es am leichtesten so, daß er zu sich Ja sagt, seiner Frau durchgeht und ein Luderleben führt. Ihr verrückter Glockengießer, Doktor, hätte auch was bessers tun können, als Weib und Kind sitzen zu lassen, mit seinem Rautendelein durchzubrennen und das Lied vom großen freien Menschenwillen anzustimmen. Pfui Ruckuck!

Onkel Fips, sagte Prinzepschen, Sie sind ein alter Philister.

Onkel Fips zwinkerte mit den Augen und erwiderte: Alter Philister? sagen Sie lieber, ein alter Praktikus. Sie möchten durchgehn, Prinzepschen, und trauen sich nicht, weil Sie sich vor dieser Moddergrube fürchten. Sehr löblich von Ihnen, Prinzepschen. Wie aber, wenn Sie so einen Herrenmenschen zum Gemahl erwischt hätten, der zu sich Ja sagte und durchginge, was dann?

Wenn ein Mann seiner Frau durchgeht, sagte Eva mit schöner Bestimmtheit, dann ist allemal die Frau daran schuld.

Gucke, gucke! rief Schwechting.

Mir würde mein Mann nicht durchgehn, fuhr Eva fort. Sie sagte es lachenden Mundes, aber sie sagte es in der Haltung einer Nachegöttin, und sie hielt ihre Reitpeitsche fest in der Hand.

Herr von Rügeln, den das Gespräch interessierte, und der gern selbst sein Teil dazu gegeben hätte, war mit Evas Pferde neben dem Weg auf einer freien Stelle stehn geblieben und hatte die andern herankommen lassen. Eva nahm ihm den Zügel aus der Hand, sprang auf einen bequem daliegenden Stein und von da in den Sattel und ritt, ehe noch ihr Hofmarschall sich zu einem Entschlusse gesammelt hatte, in flottem Trabe und rückwärts grüßend davon.

Donnerkiel! rief Schwechting. Was sagen Sie dazu, Doktor?

In der Tat, fügte Herr von Rügeln hinzu, äußerst — äh.

Bald langte man, umschwärmt von der Rotte Korah, an der Gistbude an. Hier waren, wie um diese Zeit gewöhnlich, die Badegäste versammelt. Auch Pogge war da. Das Abenteuer vom Eich war bald erzählt und wurde mit gebührender Aufregung besprochen. Nun aber fiel die Rotte über Schwechtings Malkasten her. Onkel Fips, zeigen, zeigen! erklang es von allen Seiten. Aber Onkel Fips, der sonst immer bereit war, seine Skizzen vorzulegen, hatte diesmal keine Lust. Fort, Gesindel, sagte er, das versteht ihr nicht, das versteh ich kaum.

Oh, Onkel Fips, rief die Rotte, Sie verstehn ja alles! und machte sich daran, ohne Erlaubnis den Kasten aufzuschneiden. Da half es denn nichts, das Bild mußte herausgenommen und aufgestellt werden. Die Rotte belagerte es in dichtem Kreise, wurde aber in den zweiten Rang zurück verwiesen. Dagegen setzte sich Pogge davor und studierte das Bild, indem er seinen Hut aus der Stirn rückte, sein Kinn auf beide Fäuste stützte und seine Stirnlocke ins Gesicht hängen ließ. Der Doktor, Schwechting und Herr von Rügeln standen dahinter und warteten auf die Kritik.

Donnerwetter, sagte Pogge, sich zurücklegend, die Augen zusammenkneifend und mit dem Daumen die bewußten Modellierbewegungen machend, gemacht wie von'n zünftigen Maurerjesellen. Hätte ich dir ja' nicht zusetraut, Rauke! Immer schwapp! eine Farbe bei die andre gesetzt. Na ja! Wenn der Mensch nur will. Nun bitte ich mir aber aus, Hannes, daß du keinen Strich mehr daran tuft, sonst verdirbst du die Sache wieder. Der frische Eindruck muß bleiben. Und dann hier wegschneiden und hier handbreit ansetzen. Nicht die Landschaft schonen. Das Ding soll keine Landschaft und Staffage werden, sondern ein Porträt. Großartige Häßlichkeit, aber imposant! Man lacht über die Schnute und sagt sich doch: Aber lieber mit dem Kerl nicht anbinden. Wissen Sie, Doktor, wie Philipp der Zweite mit seiner Hängelippe und den bössartigen, stahlharten Augen. Man muß eine Empfindung

haben, wie wenn man einige tausend Jahre zu früh geboren und unter die Mammuts und Saurier geraten wäre. Das wirkt, Hannes. Ich sage dir, das ist das bare Geld. Für den Quadratfuß mindestens fünfundsiebzig Pfennige.

Ich werde froh sein, erwiderte Schwechting bedenklich, wenn ich meinen Jakob auf vier richtige Beine gebracht habe.

Schwechting, sei doch kein Angsthase. Was kommt denn auf die Beine an? Ob das mehr Hirsch- oder Elch- oder Kuhbeine sind, ist ja ganz egal. Der Eindruck ist die Hauptsache, die Persönlichkeit muß wirken. So wie du hier die Farben hingesezt hast, so ist es das Richtige. Laß doch den Beschauer auch was tun.

Nun kam zutage, daß man in dem Photographenkasten sechs Aufnahmen des Elchs habe.

Was hats denn dann für Not, rief Pogge. Kommen Sie, Herr Doktor, wir richten bei uns in der Küche eine Dunkelkammer ein, Sie entwickeln Ihre Bilder, und in acht Tagen steht der Elch in Lebensgröße mit Kohle auf der Leinwand.

Es gab noch eine lange, lebhafte Auseinandersetzung. Man mußte noch viele Dinge bedenken, zum Beispiel, wo in Tapnicken das Nötige zum Photographieren zu finden sei, und man mußte besonders Schwechting ermutigen, der vor der neuen Aufgabe eine wahre Angst bekommen hatte. Er sei ja kein Tiermaler, sagte er, er sei ja bloß Landschaftler.

Ach was, Tiermaler, sagte Pogge, die gibt es gar nicht. Es gibt nur Maler. Und unter diesen gibt es nur den einen Unterschied: Maler, die was können, und Maler, die nichts können.

Zuletzt kam es aber darauf hinaus, was Pogge gesagt hatte. Man richtete im Hause Mopswende eine Dunkelkammer ein, indem man die unvollständigen Wände der Küche durch Decken ergänzte. Man trieb irgendwo ein paar Entwicklerpatronen auf, man fertigte aus Plattenschachteln, die in Paraffin getränkt wurden, Entwicklungschalen an, man baute kunstvoll aus einer Laterne, deren Scheibe mit Karminlack bestrichen wurde, eine rote Laterne. Aber das alles ging nicht so schnell, wie man gedacht hatte, da die Arbeit von zahlreichen Sitzungen unterbrochen wurde, die nach dem alten „nassen“ Verfahren eingerichtet waren, und da Staffelsteiger, der auch seine Kräfte zur Verfügung gestellt hatte, das Talent hatte, das wieder zu vergessen, was er tun sollte, und das wieder wegzutragen, was man eben herbeigeschleppt hatte. Endlich war alles vollendet, und Ramborn, der in seinem Fache ein Meister war, hatte trotz der schwierigen Umstände sechs tadellose Negative fertig gebracht.

Aber es zeigte sich, die Bilder waren zu klein, als daß man sie mit Vorteil hätte anwenden können. Schön, so vergrößert man sie. Man befand sich im Kriegszustande, man hatte photographisch mobil gemacht, und so setzte man seine Ehre darein, das Unmögliche möglich zu machen. Man ließ Burpel kommen, nahm ihn in Eid und Pflicht und schickte ihn nach N., um aus einer Handlung zu holen, was man brauchte, Chemikalien, Papier und Magnesiumband. Man wandelte den Apparat in eine Laterna magica um und brachte die merkwürdigsten Gefäße zusammen. Nach einigen Tagen stand Doktor Ramborn in Hemdsärmeln hinter dem Hause und betrachtete seine Vergrößerungen, die in einem Kübel Wasser schwammen. Die Bilder hätten sich freilich nicht zu Ausstellungsobjekten geeignet, aber sie waren für den vorliegenden Zweck völlig brauchbar.

Da schob sich ein Kinderarm unter den Arm des Doktors, und eine bittende Kinderstimme fragte: Onkel Heinz, hast du uns denn schon wieder ganz vergessen?

Nein, mein Zunge. Warum denn?

Mama geht im Zimmer umher und weint. Und die Tante ist schon ganz heiser. Und der Inspektor hat sich betrunken und sagt, er wolle uns das Haus anstecken.

Hat dich Mama geschickt, Wolf? fragte der Doktor.

Nein, antwortete Wolf, Mama weiß nicht, daß ich hier bin. Ich habe nur ganz heimlich meinen Ziegenbock angespannt und bin hinter der Scheune herum weggefahren.

Ich habe jetzt hier zu tun, Wolf, sagte Onkel Heinz, sobald ich fertig bin, komme ich.

Onkel Heinz, sagte Wolf traurig, was du hier machst, das ist doch bloß Spaß. Aber bei uns ist es kein Spaß, und du hast mir doch versprochen, daß du uns helfen wolltest.

Du hast Recht, Wolf, ich komme sogleich mit.

Hinter der Hausecke stand Wolfs Ziegenbockswagen.

Wenn du dich jetzt mit reinsetzen könntest, Onkel Heinz, sagte Wolf, dann könnte ich dich gleich mitnehmen.

Das ging nun freilich nicht, und so fuhr Wolf in seinem Wägelchen singend voraus und verschwand in dem Staube der Dorfstraße. Und der Doktor zog seinen Rock an und folgte.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Nachdem nun auch das Herrenhaus Ja und Amen gesagt hat, ist die Kanalvorlage glücklich unter Dach und Fach. Man wird sich in Preußen beglückwünschen dürfen, daß die Ausführung in die Hände eines so tüchtigen und umsichtigen Ministers, wie Herr von Budde, gelegt ist. Hoffentlich erlaubt ihm seine Gesundheit, den gesamten Inhalt dieses wasserwirtschaftlichen Gesetzes in Latein umzusetzen und zur Vollendung zu bringen. Bis das geschehen ist, wird bei unsern Konservativen hoffentlich die Einsicht eingekehrt sein, daß auch das Stück Hannover-Elbe gebaut werden muß, nicht nur weil der dauernde Dorso uns vor der Welt lächerlich machen würde, sondern weil dieser Abschluß eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist und sich von Jahr zu Jahr mehr als solche erweisen wird.

An die Stelle der Kanalfrage haben wir inzwischen wieder eine andre bekommen: die Novellen zum Berggesetz. Der Widerspruch gegen diese Vorlagen liegt auf politischem und sozialpolitischem Gebiet zugleich. Selbstverständlich kann sich eine Regierung in solchen Fragen nicht von Sympathien und Antipathien bestimmen lassen, die bei den Erörterungen in der Presse leider eine sehr große Rolle gespielt haben. Auch nicht die „Furcht vor dem Reichstage“ ist bestimmend gewesen. Denn erstens behandelt die preußische Regierung die Berggesetzgebung bekanntlich als ein Internum Preußens, als eine preußische Angelegenheit, in die die Reichsgesetzgebung nicht hineinzureden hat; zweitens würde ihr Widerspruch im Bundesrat um so mehr genügen, diesen zur Ablehnung eines Reichstagsbeschlusses zu bestimmen, als weder Bayern noch Sachsen lüstern darauf sind, ihren Bergbau unter die Reichsgesetzgebung zu stellen. Die Zusammensetzung des jetzigen Reichstags namentlich führt immer mehr dazu, daß sich die Einzelstaaten, soviel als es irgend mit der Reichsverfassung vereinbar ist, auf sich selbst zurückziehen und für eine Erweiterung des Reichsgesetzgebungsgebiets ganz und gar nicht zu haben sind. Diese Situation schafft aber gerade für den preußischen Landtag eine Zwangslage. Wenn er die Novellen ablehnen oder in einer für die Regierung unannehmbaren Form zum Abschluß bringen sollte, läge die Gefahr nahe, daß die im Landtag abgelehnte preußische Regierungsvorlage vom Zentrum im Reichstage mit Unterstützung der Sozialdemokratie als Zentrumsantrag eingebracht würde und dort wahrscheinlich eine Majorität fände. Dann aber könnte die preußische Regierung höchstens aus